



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegergräber im Felde und daheim

Jessen, Peter

München, 1917

Der Friedhof: Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Bestelmeyer, Berlin

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76313)

Der Friedhof

Ein seltsames Gemisch von Gefühlen umfängt den Menschen bei dem Wort „Friedhof“. Trauer und Hoffnung, Bitterkeit und Frieden, Sehnsucht nach der Ergründung des Seins nach dem Tode, alle solche Vorstellungen können im Menschen durch das Verweilen in einem Friedhof geweckt werden. Seiner Phantasie eröffnet sich ein weites Feld, sich in unbegrenzte Gedanken zu verlieren, jenseits deren seine religiöse Anschauung liegt.

So ist es uns verständlich, daß von alters her bis zu unsern Tagen der Totenkultus stets im Zusammenhang und im Einklang mit dem religiösen Kultus stand, und daß deshalb Änderungen der religiösen Auffassung auch Wandlungen in der Bestattungsart und in der Pflege des Ortes, da die Toten ruhen, mit sich gebracht haben.

Nur die pietätvollen Gefühle der Hinterbliebenen, das Bestreben, durch besondere Pflege seiner Grabstätte dem Verstorbenen übers Grab hinaus die treue Gesinnung zu beweisen, die Achtung auch fremder Elemente vor solchen Stätten ist sich im wesentlichen wohl immer gleich geblieben. Ob wir die appische Straße in Rom wandeln, ob wir uns auf den Dypylon-Friedhof in Athen versetzt denken, oder ob wir uns von der schlicht feierlichen Stimmung eines einfachen Dorffriedhofes gefangen nehmen lassen, immer führen unsere Gedanken uns nach der gleichen Richtung des Sinnens und Träumens.

Da ist es begreiflich, daß menschlicher Wille für die Kennzeichnung der Ruhestätte der Toten nach geeigneter Form und da, wo mehrere solcher Stätten zusammenliegen, nach einem entsprechenden Rahmen gesucht hat.

Dieser Rahmen eines solchen Platzes ist nach unserer heutigen Auffassung der Friedhof: der geeignete und uns befriedigende freilich meist nicht der moderne Friedhof, sondern jener, wie er uns in der Phantasie vorschwebt, ein Stück Land friedlich und still eingebettet in seine Umgebung oder eine größere Nekropole feierlich angelegt mit Wegen und Grabmälern, Brunnen und mit Baumwuchs und Pflanzen, einem Garten Eden ähnlich.

Alte kleinere Friedhöfe finden sich noch an mancherlei Orten, meist verträumt im Schuß der Kirche liegend, mit dieser

zu einem Ganzen vereinigt, durch eine Mauer, über die rauschende Bäume herausragen. Bescheidene, meist gleichartige Grabmale betonen in gleicher Weise die Ruhe und den Ernst der Stätte, und wuchernder Baum- und Pflanzenwuchs erhöht die idyllische Stimmung.

Wie ganz anders die Trostlosigkeit unserer modernen Friedhöfe. Sie gleichen mit ihren öden Leichensteinen, die sich meist zu sinnlosen Denkmälern steigern, eher riesigen Lagerplätzen von Steinmehlfirmen als einer Stätte des Friedens. Die einzelnen Grabsteine ragen weit über den Augenhorizont empor, so daß durch die Vielheit der Erscheinungsformen ein Bild der Unruhe entsteht, wie es gerade an solchem Ort am wenigsten am Platz ist. Schon der Umstand, daß die meisten Grabmale nicht wie ein einfaches Mal, sondern wie Denkmäler wirken, hat etwas höchst Unschönes. Denkmäler sollen die Erinnerung an eine Idee festhalten, das Grabmal bloß jene an die Person.

Die Konzentration der Gedanken ist leichter ermöglicht in einer Abgeschlossenheit als in einer sich verlierenden Fläche. Diese Abgeschlossenheit kann schon hervorgerufen werden durch Einsamkeit. Ein Totenmal in einem Wald, auf einem weiten, einsam liegenden Feld wirkt in gewissem Sinn abgeschlossen, weil nichts unsere Gedanken zerstreut und vom Gegenstand ihres Zieles ablenkt.

Ist die Abgeschlossenheit der Einsamkeit nicht vorhanden, so hat man ein Bedürfnis nach räumlicher Abgeschlossenheit. Diesem Bedürfnis wird zunächst die einfache Hecke, Baumeinfriedigung oder Mauer gerecht, die einen Friedhof umrahmt. Je größer und tatsächlicher die so erreichte Abgeschlossenheit ist, desto feierlicher ist die Stimmung des Friedhofes. Neben den schönen Denkmälern liegt vor allem darin das Geheimnis der Wirkung des berühmten alten Campo Santo in Pisa. Auch der ehrwürdige Friedhof St. Peter in Salzburg verdankt seine poesievolle Stimmung vor allem seiner Abgeschlossenheit, die hier durch umgebende Gebäude und den Festungsberg gebildet wird, ein Stück Erde, an dem sich Natur und Kunst zu einer seltenen Harmonie zusammengetan haben.

Je größer der Friedhof ist, desto weniger wird die Umrahmung allein den Eindruck der Räumlichkeit hervorzubringen vermögen; denn es müßten sonst die umschließenden Elemente sich zu immer größerer Höhe steigern, ein Umstand, dem natürliche Grenzen entgegenstehen. In dieser Schwierigkeit liegt eines der Hauptmomente, warum unsere modernen Friedhöfe in ihrer Gesamtanlage oft so wenig befriedigen. Auch eine Kirche oder ein Friedhofsgebäude vermag ein ausgebehtes Areal nicht mehr zu beherrschen.

Sier weisen nun die modernen Bestrebungen, einen Friedhof durch Baumpflanzungen, Becken, Mauern in verschiedene, in sich geschlossene Unterabteilungen aufzuteilen, schöne Erfolge auf. Eine solche Anlage hat zudem noch einen andern Vorteil, der darin liegt, gleichartige Grabmale in Sondergruppen immer zu einer einheitlichen Wirkung zusammen zu schließen. Die Sitte, daß sich der Wohlhabende ein reiches Denkmal aus kostbarem Material erstellt, der Minderbemittelte nur ein schlichtes Mal aus Holz, Stein oder Eisen errichtet, kann und braucht nicht beseitigt zu werden. Aber in dem wahllosen Nebeneinander solcher heterogener Grabmäler, die die Ungleichheit des Lebens auch über das Grab hinaus in buntem Durcheinander eindringlich predigen, liegt ein Widerspruch zur Gesetzmäßigkeit und Ordnung, die Teilbegriffe der Schönheit sind.

Anlagen, die durch Einordnung der verschiedenen Typen in einzelne Raumbildungen eine Gesetzmäßigkeit bringen, haben von vornherein den Keim für eine spätere gute Wirkung des ausgebauten Friedhofs in sich.

Mancherlei Anregung bieten hiesür die Barockgärten mit ihren Alleen und Wandelgängen, Becken und Brunnen. Auch sie beruhen letzten Endes auf dem Schaffen von abgeschlossenen Raumgruppen. Wege sind so angelegt, daß sie auf ein Ziel, sei es eine Aussicht, einen Brunnen oder etwa auf eine Figur zuführen. Flächen wechseln mit Baum- und Strauchgruppen. Nur eine andere Note haben sie notwendigerweise wegen ihrer weltlichen Zweckbestimmung, und es wäre ein Fehler, wenn es nicht gelänge, eine entsprechende Note für die ernste Bedeutung eines Friedhofs zu finden.

Laubgänge werden wir in einem Friedhof nicht suchen; denn hier wird niemand lustwandeln wollen; große Wasser-

flächen und Fontänen mit ihrem Farben- und Lichtwechsel zerstreuen; aber unter schattenden Bäumen, an leise rauschenden Brunnen und murmelnden Quellen läßt sich gut träumen und der Vergänglichkeit alles Irdischen nachhängen.

Wahre Größe liegt nur in der Einfachheit. Komplizierte Gedanken wird also ein Friedhof in seiner Erscheinung nicht zum Ausdruck bringen dürfen; er soll vor uns liegen wie ein selbstverständlich gewordenes Ganze, zu dessen Gelingen sich Natur und Kunst die Hand reichen.

Das gilt vor allem auch von der Bepflanzung. Ausländische Pflanzen sollten an einem Ort, wo der Mensch seiner Mutter Erde wieder zurückgegeben wird, keine Daseinsberechtigung haben. Wenn irgend wo, so ist die Betonung des heimatischen Charakters gerade beim Friedhof am Platz. Es liegt tief im Wesen der menschlichen Natur begründet, die letzten Tage in der Heimat verbringen zu wollen und in heimatlicher Erde bestattet zu sein.

Nur der Krieg macht hierin eine Ausnahme: dort, wo der Soldat im Kampf für sein Vaterland gefallen ist, ist der würdigste Ort für seine Bestattung. Es ist deshalb nur natürlich, auf den Schlachtfeldern Gräber und Gräberfelder zu finden, und nirgends kommt wohl die abgleichende Gewalt des Todes stärker zum Bewußtsein, als wenn Freund und Feind in schweigendem Frieden nach tosendem Kampf nebeneinander ruhen.

Der Stellungskampf dieses großen Krieges hat es mit sich gebracht, daß viele Kriegerfriedhöfe hinter der Front angelegt worden sind.

Was oben über Friedhöfe gesagt ist, gilt auch hier. Die Größe der Idee des Todesopfers fürs Vaterland wird in den Anlagen am herbedtesten zum Ausdruck kommen, die nach einfachsten künstlerischen Gedanken angelegt sind. Der Eindruck wird um so ergreifender sein, je einheitlicher die Grabmäler nebeneinander gereiht sind. Wie auf denselben Ton gestimmt, scheint es unter ihnen herauszutönen: „Wir Selbden alle sind für das gleiche Ziel gestorben“.

Dieser furchtbare Ernst verdient es, ihn auch dann eindringlich zu Wort kommen zu lassen, wenn Krieger auf den gemeindlichen Friedhöfen bestattet sind.

Man gebe ihnen, die auf dem Felde der Ehre sich zu Tode gekämpft haben, ein abgeschlossenes gemeinsames Fleckchen Erde, wo sie in stummer Ruhe schlummern, den kommenden Geschlechtern das Vorbild höchster Vaterlandstugend. Der Besucher eines Friedhofes wird solch ein Stück Erde nicht ohne tiefen Ernst und das Gefühl unauslöschlicher Dankeschuld verlassen. Seine Gefühle werden umso gesammelter sein, je räumlich abgeschlossener solch ein Platz von der übrigen Gräberanlage ist, je soldatischer der Eindruck der Grabmale ist, und je würdiger die Stimmung ist, die durch eine künstlerische Ausnützung von Natur und Kunst erzielt ist.

Von den neueren großen Friedhöfen ist der von Gräffler angelegte Waldfriedhof in München als einer der am schönsten gelungenen anzuführen. Er vereinigt, wie nicht leicht ein anderer, den Charakter der Heimat, der Abgeschlossenheit, der Einsamkeit und des Raumes, und ist dabei mit den wohlüberlegt angeordneten Gräberfeldern und seinen meist schönen Grabsteinen, mit seinen rieselnden Brunnen, mit dem Rauschen der Waldbäume und den nistenden heimischen Vögeln

ein Markstein in der Entwicklung unserer Friedhofkunst, vielleicht der Friedhof der Neuzeit; denn in ihm walten und weben die Stimmungswerte der schönen Friedhöfe der alten Zeit. Tausende ruhen dort, und tausende, die hinauspilgern, finden dort Frieden und Versöhnung mit dem Geschick alles Irdischen, und das ist schließlich auch ein Zweck des Friedhofs.

Mit den einfachsten Mitteln erreichen solche Stimmungen auch die von der Truppe angelegten Gräberfelder der Gefallenen. In stummer Ruhe reiht sich Grab an Grab, schmucklos durch das immer gleiche primitive Grabmal gekennzeichnet. Den weithin sichtbaren einzigen Schmuck bildet ein ragendes Holzkreuz, aus rohen Balken gezimmert. Die Abgeschlossenheit liegt in der Einsamkeit, über die der wechselnde Himmel und die Luft immer neue Stimmungswerte ausbreiten, und keiner, der solche Stätten gesehen, die von Heldenleben und Heldentod und treuer Kameradschaft raunen und dabei im Kleinen ein Stück Weltgeschichte verkörpern, wird solche Eindrücke je wieder vergessen können.

G. Bestelmeyer